

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 8 (1952)

Rubrik: Dokumente

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Philosemitismus des 17. Jahrhunderts» (1. Teil des Buches) einige der sonderbarsten Heiligen, die es in dieser Zeit gegeben haben mag, vorzuführen. Als ob es nicht auch in der Zeit des 17. Jahrhunderts innerhalb der Kirchen Männer gegeben hätte, die sich aus einem mannhaften christlichen Glauben heraus für die Juden ausgesprochen und eingesetzt haben. Wer dem christlichen Philosemitismus nachgeht, wird diesen nicht erst im Barock und auch nicht nur bei der kirchlichen Dissidenz finden können. Er wird ihm begegnen bei einer Reihe von großen Päpsten, angefangen mit Gregor I. (550—604) und wird ihn auch innerhalb der protestantischen Kirchen nicht vergeblich suchen.

Dies trifft vor allem dann zu, wenn man den Begriff des Philosemitismus nicht ungebührlich verengt und einschränkt, was Schoeps erfreulicherweise nicht tut. Er möchte fünf verschiedene Typen von Philosemitismus unterscheiden: «1. Der christlich-missionarische Typus, dem das Judentum in einem gewissen Spielraum der Wertungen ein Gegenstand positiver Schätzung und demzufolge Ziel der Annäherung ist. 2. Oft nicht scharf von Nr. 1 zu unterscheiden der biblisch-chiliasmische Typus, der sich um die Juden bemüht, weil sie im letzten Akt des Welt dramas eine Rolle spielen werden. 3. Der utilitaristische Typus, der die Niederlassung der Juden in einem Lande verfißt, weil er sich greifbare Vorteile davon verspricht. 4. Der liberal-humanitäre Typus, der an den Juden seine Prinzipien der Toleranz und der Gleichberechtigung alles dessen, was Menschenantlitz trägt, beweisen will. 5. Der religiöse Typus, der aus einer Glaubensentscheidung heraus die Annäherung und sogar den Übertritt zum Judentum vollzieht.» Man bringt das Wort Barock in Zusammenhang mit dem italienischen barocco, was soviel heißt wie seltsam oder wunderbarlich. Ja, es ist wirklich «Philosemitismus im barocco», d. h. in der seltsamsten und wunderbarlichsten Aufmachung, mit dem uns Schoeps — aus welchen Gründen und zu welchem Nutzen? — hier konfrontiert.

Zürich

Robert Brunner

DIENST AN ISRAEL IN DEUTSCHLAND

(Bericht vom Sondertreffen anl. des Evang. Kirchentages in Stuttgart
am 30. August 1952)

Wenige Monate vor dem Stuttgarter Kirchentag schrieb einer der für die Vorbereitung maßgebenden Männer «Die Frage nach dem Judentum bewegt sich mit eiligem Tempo in das Zentrum der biblischen und politischen Überlegungen des Kirchentages». Es ist jetzt noch nicht möglich, die Richtigkeit dieses Satzes im einzelnen nachzuprüfen; erst nach Erscheinen des

Dokumentarbandes mit allen Reden könnte das erfolgen. Man wird aber ganz schlicht feststellen müssen, daß selten so viel vom Stuttgarter Schuldbekenntnis gesprochen wurde wie in den letzten Augusttagen, daß in der Bibelarbeit über den Wüstenzug Israels jenes Thema anklang wie in manchem Vortrag und in mancher Aussprache. Hier soll jedoch nur berichtet werden über das Sondertreffen, das gleichzeitig mit vielen anderen derartigen Treffen am Samstag, den 30. August, stattfand.

Kreisdekan D. Maas, Heidelberg, sprach als erster über «*Der Staat Israel und unser deutsches Volk*». Ausgehend von den Berichten über den Abschluß der Wiedergutmachungsverhandlungen zeigte der Redner, wie Israel zur Schicksalsfrage für die Völker wurde — und gleichzeitig zur Gottesfrage und zur Gerichtsfrage. Das Schicksal des jungen Staates ist merkwürdig mit dem deutschen Geschick der letzten Jahrzehnte verbunden: die Niederlage des deutsch-türkischen Heeres am See Genezareth im Jahre 1917 machte die Balfour-Erklärung möglich; die jungen Pioniere zwischen 1917 und 1933 kamen größtenteils aus Deutschland; der anwachsende Antisemitismus nach 1933 führte zu Massenauswanderungen gerade aus Deutschland nach Israel; nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 suchen die Reste der mitteleuropäischen Judenheit einen Zufluchtsort — Tausende gehen Tag um Tag «hinauf nach Zion». Die große Not auf wirtschaftlichem Gebiet, die durch Deutsche weithin verursacht ist, nachdem viele Juden von dort fliehen mußten, steht deshalb fordernd und fragend gerade wieder vor den Deutschen: geht euch das nichts an? Christen wissen, warum die Juden nach Israel ziehen mußten; Christen dürfen nicht meinen, die Forderung Israels sei eine rein säkulare Angelegenheit.

So bleibt die schwere Frage: Was sollen wir tun? Die Toten stehen auf, sie treten zwischen Deutsche und Israeli. Aber es ist auch für Israel nicht einfach, den Deutschen zu sagen, was sie tun sollen; denn es besteht das Gebot, nicht mit «Amalek» umzugehen. Was wir tun können, ist zunächst nur eines: Buße tun! Schuld eingestehen! Man soll nicht meinen, mit Warenlieferungen sei je wieder gut zu machen, was gefehlt wurde. Wir können höchstens ganz demütig helfen — etwa den Neu-Einwanderern oder den Kindern. Solche demütige Hilfe bedeutet noch nicht den Frieden mit Israel — aber sie kann den Weg zu einem solchen Frieden bahnen — und sie kann vielleicht den Weg bahnen für den Herrn, der zu seinem Volk kommen will.

Der erste deutsche evang. Kirchentag im Süden (vorher Hannover, Essen, Berlin) hatte viele Gäste aus der Schweiz angelockt neben einer Anzahl Besuchern aus vielen Ländern der Ökumene. Als Zeichen der ökumenischen Verbundenheit war ausdrücklich gewünscht worden, daß auch Brüder aus anderen Ländern bei dem Sondertreffen zu Wort kämen. So sprach Dekan D. Vogt (Grabs/Schweiz) über «*Die Kirche und die Judenchristen*». Ein Stuttgarter Blatt verglich in seinem Bericht über den Vortrag den Redner mit dem feurigen Savonarola. Der frühere Schweizer Flüchtlingspfarrer ließ die Hörer das Gnadenwunder der Kirche neu bedenken, in die der Heilige

Geist zuerst Juden und dann auch Heiden ruft. Gegen alle Versuche zur Aufspaltung der Gemeinde führte er Eph. 2, 13 und 14 an und erzählte von dem Judenchristen, der in der Emigration meinte: «Unter den Völkern bleiben wir Gäste. Aber die Kirche Christi, dies wagen wir zu hoffen, nimmt uns als Mitbrüder auf nach Eph. 4. Die Kirche Christi ist auf Erden unsere Heimat, wir haben keine andere!»

Beschämend war für jeden Christen, wie oft die Kirche nun gerade nicht dem Judenchristen die Heimat bot, die er brauchte und suchte — wie gottlos wurde an Juden und Judenchristen gehandelt, wie lieblos und gleichgültig! Auch wenn einzelne Christen — oft unter Lebensgefahr — als wahre Brüder und Schwestern sich erwiesen, bleibt diese Schuld bestehen, die jeden Christen zur Buße treiben muß.

Deshalb kann nur die Bitte sein um Gottes Heiligen Geist, der unter uns Gemeinde machen möge, damit die Kirche wieder echte Heimat werde für den Judenchristen. Judenmission ist nur möglich, wenn der getaufte Jude volles Heimatrecht in der Gemeinde bekommt und kein geduldeter Außenseiter bleibt! So ist auch jeder Antisemitismus in einer christlichen Gemeinde unmöglich. Nur Gott kann durch seinen Heiligen Geist verhindern, daß jetzt wieder Judenchristen vom Leib der Gemeinde abgespalten werden und der große Hohepriester, der betete «ut omnes unum sint», erneut betrübt wird.

So rief D. Vogt auf zum aktiven Dienst der Nachfolge Jesu in der Begegnung von Christen und Juden und in der Gemeinschaft von Judenchristen und Heidenchristen im Gehorsam gegenüber den Imperativen des Heiligen Geistes: «Liebet! Dienet! Traget! Kämpfet! Betet! Glaubt! Hofft! Denn einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder!»

Als Vertreter der Judenmission sprach sodann Pfarrer Dr. Bakker aus Rotterdam (Holland), der die Grüße seiner Kirche überbrachte, über: *Verantwortung und Aufgabe der Kirche gegenüber Israel*. Anknüpfend an das Wort «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder» zeigte der Redner, wie Israel immer ein geschichtliches Rätsel bleibt. Trotz aller Verfolgung und Bedrückung bleibt dieses Volk erhalten. Der Bibelleser weiß, daß wir hier vor einem göttlichen Geheimnis stehen und erinnert sich daran, daß nach der Zerstreuung der Völker infolge des babylonischen Turmbaus ein Volk von Gott ausgesucht wurde als Segensträger für die anderen. Seit dieser Zeit wurde Israels Geschichte zu einer einzigen Kette von Fall und Aufstehen, von Fluch und Segen.

Der natürliche Mensch erkennt Gottes Plan mit seinem Volke nicht an, weil er die göttliche Gnade ablehnt — aber diese Ablehnung ist nicht entscheidend: Gott bleibt bei seinem Ziel, auch wenn Menschen nicht wollen. Der Höhepunkt der Geschichte Israels ist die Geburt des Messias und seine Kreuzigung. Aber verhärtet wurde nicht ganz Israel, sondern nur ein Teil (Röm. 11). Die Ablehnung dieses Teiles bewirkt aber, daß die Botschaft nun zu den Heiden kommen kann — so steht auch dieses «Nein» irgendwie

unter dem Zeichen der Erwählung —, und die Kreuzigung Christi zur Demonstration unseres Nicht-Wollens. Hier bleibt letztlich ein Geheimnis, weil Gott unerforschlich ist. Christus verflucht nicht sein Volk, sondern er weint über Jerusalem und fragt jeden Christen, ob auch wir schon über Israel eine Träne vergossen haben.

Als letzter Redner ergriff der Versammlungsleiter, Pfr. Dr. Freudenberg (Heilsberg b. Frankfurt/Main), das Wort. Schon vorher hatte er das Grußwort des Deutschen Evang. Ausschusses für Dienst an Israel (Prof. D. Rengstorf-Münster) verlesen und herzliche Worte des Dankes für jene Brüder gefunden, die in den Zeiten der Verfolgung sich für Juden und Judenchristen eingesetzt hatten; die anwesenden Judenchristen und Heidenchristen versuchten, mit ihrem Beifall zu diesen Worten auch ihrerseits den Dank auszudrücken, den die Christenheit etwa Propst Grüber, Kreisdekan Maas und Dekan Vogt schuldet.

Nun schloß Pfr. Freudenberg mit dem Thema: *Die Judenfrage in der Verkündigung der Kirche*. Die Judenfrage verkündigt die Treue des Gottes, der sein Wort hält, das er Abraham gegeben hat. Selbst wenn Menschen untreu werden, können Gottes Gaben und Berufung ihn nicht gereuen. Daneben verkündigt die Judenfrage aber auch die Menschlichkeit Gottes, der zum Menschen «Ja» sagt, weil er den Menschen bei sich haben will. Die Judenfrage bezeugt die Menschwerdung Gottes — an seinem «Du» werden wir zum «Wir». Israels Bewahrung und Erhaltung bezeugen Gottes Menschlichkeit. Das biblische Wort wird unglaublich ohne die Bezeugung des Gottesweges mit Israel, in dessen Schoß das Wort Fleisch wurde. Gott greift zum höchsten Einsatz, um sein Volk für sich zu gewinnen. Der Antisemitismus macht den Menschen zum «Un-menschen». Gottes Heilsweg mit Israel lehrt uns, wer Mensch, Mitmensch und Gemeinde sei.

Die Judenfrage verkündigt zuletzt die Vergebung und das Leben aus der Vergebung. Das Kreuz ist der Ort der Vergebung für Juden und Heiden; nur hier wird das Gewissen frei und von Schuld los.

Was sollen wir nun tun? Uns ist die Liebe geboten, die für Gottes Treue dankt, die Liebe in Tat und Wahrheit, die aus der Vergebung lebt und dem Tag entgegenhofft, an dem wir mit dem älteren Bruder zur großen Ruhe in Christus eingehen.

Die Zeit zur Aussprache war leider zu kurz; trotzdem wurde Propst Grüber um ein Grußwort gebeten — und keiner der Anwesenden wird das bedauert haben. Er wies — wie schon so oft — darauf hin, daß aus unvergebener Schuld stets neue Schuld entstehen müsse — und er forderte auf, von den Worten zur Tat zu kommen. Ein kleines Zeichen solcher Tat war das Opfer der Versammlung, das für notleidende Judenchristen in Berlin und der Sowjetzone Deutschlands bestimmt wurde.

Die Aussprache brachte verschiedene Fragen und Hinweise, auch Ergänzungen, auf die einzugehen jedoch kaum nötig sein dürfte. Ein kurzes Schlußwort sprach noch die Schweizer «Flüchtlingsmutter» (Frau Dr. Kurz,

Bern, vom Christl. Friedensdienst). Damit fand das erste Sondertreffen «Dienst an Israel» im Rahmen des Evang. Kirchentages sein Ende. Manches, das vielleicht noch nicht so geklappt hat, wie das wünschenswert wäre, dürfte bei der Vorbereitung des nächsten Sondertreffens anlässlich des fünften Kirchentages (in Hamburg bzw. Berlin) berücksichtigt werden. Unter den über 300 Teilnehmern waren nicht wenige Christen jüdischer Abstammung und viele Freunde der Judenmission, die nun auch ihren Platz beim Evang. Kirchentag gefunden hat.

Der Stuttgarter Kirchentag fand auf dem Killesberg statt, der in den Kriegsjahren als Sammelpunkt für die Deportationen der Juden Württembergs benutzt wurde. Ein Stuttgarter Pfarrer hat in der Aussprache nach einem Vortrag darauf hingewiesen, welche Vergangenheit da lebendig wurde. Eine Stuttgarter Judenchristin, die einst sich hier zum Transport nach Theresienstadt einfinden mußte, betrat den Killesberg zum ersten Male wieder zur Predigt von Propst Grüber in einer der großen Hallen. Hoffentlich zeigt der Fortgang der Kirchentage, daß das eingangs erwähnte Wort zutrifft. Es gibt in Deutschland Ansätze für einen neuen Dienst an Israel, die man sicher nicht überschätzen darf, die aber zu leugnen oder zu unterschätzen nicht geraten wäre.

Stuttgart

F. Majer-Leonhard

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Cahier Sioniens, 6me Année, No 1, Mars 1952: *Paul Démann*: Quel est le mystère d'Israël? *Renée Bloch*: Valeur religieuse de la Justice dans la Bible. *C. Spicq*: La perspective de la foi selon Hébreux XI. *C. Tresmontant*: Notes sur l'œuvre hassidique de Martin Buber. *René Bernard*: Interrogations d'Israël. *C. S.* A la rencontre d'Israël — Mélanges. L'Actualité. Les livres.

6me Année, No 2, Juin 1952: *Paul Démann*: Foi juive et Foi chrétienne. *Charles Moeller*: Simone Weil devant l'Eglise et l'Ancien Testament. *Guy Sauvard*: Saint Jean de la Croix et la Bible. *Joseph Stiassny*: La résurrection de l'hébreu. *P. D.*: Aspects de la jeunesse israélienne. L'Actualité. Les Livres.

Historia Judaica, Vol. XIV, April 1952, Part 1: Paul Nathan and his work for East-European and Palestinian Jewry by *Ernst Feder*. British Socialism and the Jews by *Edmund Silberner*. The Jew in the Elizabethian World-picture by *Hersch L. Zitt*. The Judeo-Tats in the Caucasus by *Rudolf Löwenthal*. Book-Reviews. Notice of recent publications.